

## Sendung

### J a p a n - das grosse Dorf

Notizen **zur** Geschichte des japanischen  
Geschichtsbewusstseins von Nold Egenter

#### 1. Sendung:

Japan im geschichtlichen Fahrwasser Chinas

#### 2. Sendung:

Besinnung auf nationale Geschichtsquellen

#### 3. Sendung:

Das **Japan-Bild** der modernen japanischen  
Kulturanthropologie

#### Sendungen:

Di 27.9.1983, DRS 2, 21.30  
Di 18. 10. 1983, DRS 2, 21.35  
Di 15.11. 1983, DRS 2, 21.30

#### Aufnahmen:

Do 22.9.1983 und Fr 23.9.1983 je 09.00 - 12.00 und  
14.00 - 18.00 h

#### Sprecher:

A (Zitate): Klaus Degenhardt  
B (**Kommentar**): Nold Egenter  
C (Wichtiges): Christine **Grell**

Redaktion: Richard Stoller

- A: Die japanische Herausforderung ist heute zum Schlagwort geworden. Das Verblüffende daran: nichts scheint Japan bei diesem phanomenalen Wirtschaftserfolg zu begünstigen. Noch vor 130 Jahren war das Land ein von der Aussenwelt abgeschnittener Feudalstaat mit einer Bevölkerung von Reisbauern. Vor 35 Jahren war es nach der vernichtenden Niederlage im 2. Weltkrieg am Boden zerstört und gerade heute im Zeitalter der knappen und teuren Rohstoffe sollte der Inselstaat besonders grosse Probleme haben. 100 % des Bauxit, 99% des Erdöls, und 98 % des Eisenerzes müssen eingeführt werden.
- B: Japans Stärke liegt offenbar nicht in den Rohstoffen, sondern vielmehr im Menschlichen, im Sozialen.
- C: Die Japaner sind arbeitsam und sie haben eine starke Affinität zur Institution.
- B: Gerade das aber vermag der meist oberflächlich geführte Journalismus nicht zu klären. Man wertet ab, wo Begründungen fehlen. Von Arbeitsbienen hört man, von Arbeitern, die selbst am stumpfsinnigen Fließbandjob Freude haben, von einem Volk, das sich noch vor den Karren spannen lässt u.s.w. Das ist nicht nur unwürdig. Es gehört zu jenen mittelalterlichen Praktiken, mit denen man das zuwenig bekannte, das Fremd wirkende einfach verteufelt. Es schafft auch - gepaart mit Oekonomie - Aengste und Hassgefühle, deren mögliche Auswirkungen heute bekannt sein dürften. Die soziologische Methode, die - mit ihren gelegentlichen Griffen in die Greuelkiste der Feudalgeschichte, für solche Japanbilder verantwortlich zeichnet, versagt bei einem Land mit derart verschiedenen kulturellen Zügen.
- C: Japans Eigenart liegt tiefer. Sie begründet sich in einer rund 2000-jährigen Kulturentwicklung, die sich in rund 1000 Jahre Vor- und grob 1000 Jahre eigentliche Geschichte teilt. Aus dieser gesamten Kulturentwicklung erst lässt sich die japanische Eigenart verstehen.

- B: Dass die neuerlich betont sozio-oekonomische Einstufung Japans nicht vermehrt kritisiert wird, liegt wesentlich in der Struktur der Japanologie. Im breiteren Rahmen der Geisteswissenschaften ist sie analog etwa der klassischen Altertumsforschung und ähnlich wie die Indologie und Sinologie aus der historischen und kunstgeschichtlichen Beschäftigung mit Japan erwachsen.
- C: Weil Geschichte und hohe Kunst in Japan mit den ersten massiven kulturellen Anleihen von China beginnen, beschreibt die Japanologie Japan unter dem Einfluss Chinas als Hochkultur.
- B: Auch heute noch ist sie eng der historisch-philologischen Methode verhaftet geblieben, während die Japaner selbst vor allem seit dem 2. Weltkrieg mit modernen kulturanthropologischen Methoden arbeiten und demzufolge ein viel differenzierteres Bild ihrer Kulturentwicklung erarbeitet haben. Aus diesem natürlich auch sprachlich und schriftlich bedingten Wissensgefälle erklärt sich, dass der Westen bis heute noch kein sachlich schlüssiges Bild der japanischen Kultur besitzt. Hinzukommt, dass der Westen jedes japanisches Phänomen über seine wissenschaftlich gewordenen Disziplinen erfasst, während der Japaner gegenüber dem Aussenstehenden immer schon rein intuitiv ein gewisses Verständnis seiner kulturellen Eigenart voraus hat. So können die Japaner bis heute - mit einer gewissen Berechtigung - den Vorwurf aufrecht erhalten: ihr versteht uns nicht.
- A: Wie etwa begriff sich das Eingettet-sein des Japaners in den allpräsensten sozialen Kontext ? Wie erklärt sich sein fast religiöses Verhältnis zur Arbeit, das uns zeitweise beinahe als Opfer anmutet ? Wie versteht sich die eigenartige Bindung des Japaners an die Institution? Oder: Wie kommt es zu dem für unser Religionsverständnis eigentümlichen Verhältnis des Japaners zur Religion ? Wie kann er gleichzeitig zwei ganz verschiedenen Religionen, dem Shinto und dem Buddhismus dienen ?

Wie kommt es, dass in Japan der frühgeschichtliche Mythos fast bis in **unsere** Tage ein Gottkaisertum stützen konnte ? Wie **erklärt** sich die **immer** schon enorm starke politische Bedeutung des Shinto, der angestammten Religion der Japaner, wenn er **doch** - wie die Japanologie **annimmt** - von einer allgemeinen Naturverehrung ausging? Wie kommt es vom primitiven Sonnenkult **zum** imperialen Staat ?

- B: **Nicht** nur die spezifische **Ausprägung** der wichtigsten Institutionen Japans ist durchaus nicht klar, **auch** in der Kunst gibt es **ungelöste** Fragen - **zum** Beispiel:
- A: Wenn Japan die entwickelten Kunstformen von China importierte, warum wurden in **allen** Sparten mehr oder weniger, die Originalkonzepte abgewandelt ? **Warum** gibt es einen spezifisch japanischen Stil ? Warum ist Kunst in Japan auch so stark mit der Religion verbunden geblieben ? Wie kommt es, dass man **heute noch** - im **Neu-**bau der Ise-Schreine - des Nationalheiligtums - alle 20 Jahre - eine **religiöse** Baukunst pflegt, die **sich** ihr vorgeschichtliches **Gepräge** etwas kosten lässt ?
- B: Wir werden am **Schluss** dieses Zyklus zeigen, dass **sich** **auf solche** Fragen durchaus sinnvolle Antworten finden lassen. Das Japanbild ist letztlich eine **Frage** der historischen **Methode**, wie man Quellen **auswählt** und wie man sie in Beziehung setzt, das **prägt** das Bild. Wird man **sich** des engen Zusammenhangs zwischen **Geschichtsschreibung**, **Geschichtsforschung** und **resultierendem Geschichtsbild** kritisch bewusst, **so lässt sich** nicht nur der **japanische** Mensch in seiner historischen Bedingtheit verstehen, man wird **auch** sein Selbstverständnis in seiner historischen Relativität besser begreifen. Wir **können** so neue Brücken bauen, mit einem Wort: man **kann** miteinander reden.
- Diese Relativität des Weltbildes aufzuzeigen, so wie sie auch für den Japaner selbst gilt, ist erstes **An-**liegen dieses Zyklus. Das Resultat vorausgenommen und **überspitzt** formuliert:
- C: Japan ist ein mit chinesischen Organisationskonzepten gross gewordenenes Dorf **archaisch-bäuerlicher** Prägung.

- B: Jeder, der nicht so naiv ist, Geschichte **auch gleich** **auch** als das Geschehene zu nehmen, wird schnell **be-**merken, dass die japanische Geschichte vornehmlich **auch** eine Geschichte der Geschichtsschreibung und -forschung ist. Konkret gesagt: Der Standpunkt der Chronisten und Historiker hat **sich** im historischen **Raum** Japans dreimal wesentlich verändert. Ganz andere **Quellen** hatte man in in diesen 3 **Phasen** im Auge und sie **wurden nach** wesentlich verschiedenen Methoden bearbeitet. Das wichtigste: sie projizierten ganz verschiedene Weltbilder die mit ihren institutionellen Niederschlagen das **Leben** der Japaner jeweils grundlegend prägten. Drei Schulen produzierten und produzieren in Japan die wesentlochtesten Geschichtsbilder: die China-Schule, kangaku genannt, die nationale Schule, kokugaku und die moderne Kulturanthropologie, die **sich** jinruigaku nennt. Historisch gesehen bedeuten die drei Schulen eine Sequenz, sie folgen **sich** in der Geschichte des japanischer Geschichtsbewusstseins. Das wichtigste zu diesen Schulen vorerst in Kiirze.
- A: Die China-Schule umfasst **alle sich** auf China beziehenden Studien, die **sich** seit der Nara-Zeit immer weitere **Ge-**bierte erschlossen. Geschichtlich erfassbar beginnt sie **anfangs** des 8. Jahrhunderts. Sie **etnwickelte sich aus** der **sino-japanischen** Geschichtsschreibung, die ihrerseits wieder auf der herkömmlichen Historiographie Chinas basiert. Sie dauert natürlich bis **heute**, erlebte aber ihren **Höhepunkt** in der Tokugawazeit, im 17. und 18. Jahrhundert, geleitet vom konfuzianischen Zeitgeist dieser Periode. Der Ausdruck kangaku wurde damals zum Inbegriff für die konfuzianischen Studien und ihre **ver-**schiedenen Schulrichtungen. Gut 400 Jahre - von den **Anfängen** der japanischen **Ge-**schichtsschreibung im ersten Viertel des 8. Jahrhunderts bis um die **Mitte** des 12. Jahrhunderts - **hält sich fast** ausschliesslich an das chinesische Vorbild. Erstmals zu Beginn des 11. Jahrhunderts **machte sich** eine gewisse Selbttbesinnung bemerkbar. Der Untergang des **Tang'-**Reiches in China beeinflusste in Japan nicht nur die

Regierungsform - die Herrschaft des Kaisers wurde durch die vom hofischen Adel gestellte Regentschaft geschwächt - er förderte auch den Durchbruch der nationalen sog. monogatari Literatur, einer gegenüber den strengen Chroniken nach chinesischem Vorbild mer frei **spielerisch**erzählenden Form der Geschichtsschreibung. An dieser entzündet sich in der Tokugawazeit die nationale Schule, die kokugaku-Bewegung. Durch ihr betontes Interesse für die in Japan selbst geschriebene Literatur und Geschichte gerät sie in Gegensatz zu den orthodoxen Konfuzianisten der Chinaschule und begreift sich unter dem wachsenden Einfluss ihrer Hauptvertreter zusehends als nationale Bewegung. Um die Mitte des 19. Jahrh. , gewinnt sie massgebliche Wirkung auf die Meiji-Führer und auf die Gestaltung der Meiji-Revolution, die damals das japanische Gottkaisertum staatsrechtlich begründete. Die bekannten Ereignisse um den 2. Weltkrieg, die weltweit Aufsehen erregten, verdanken sich also zu einem Gutteil den Arbeiten und dem Einfluss dieser Gruppe von Historikern.

B: Sind diese beiden Weltbilder trotz ihrer Verschiedenheit stark einem engen Historismus verpflichtet, so arbeitet das dritte, die moderne Kulturanthropologie Japans betont mit allen verfügbaren Quellen. Ihr Hauptcharakteristikum ist es, dass sie den engen Historismus der ersten beiden Schulen sprengt, und sich - in verschiedene Subdisziplinen aufgefächert - um ein differenzierteres Bild bemüht.

A: Der Vorläufer dieser modernen Form der historischen Forschung ist die Archäologie. Sie beginnt in Japan mit dem Jahr 1877, als der amerikanische Zoologe Morse in Omori, im heutigen Stadtbereich von Tokyo, einen Muschelhaufen der Schnurkeramikzeit systematisch untersuchte, die Funde sorgfältig beschrieb und 1879 veröffentlichte. Zahlreiche einheimische Gelehrte gingen aus seiner Schule hervor und gründeten 1884 die Anthropologische Gesellschaft. Ebenfalls in den 70er Jahren gründeten die Engländer die Asiatische Gesellschaft Japans und die Deutschen die Gesellschaft für Natur + Völkerkunde Ostasiens.

Ueber diese Einrichtungen kamen neue westliche Subdisziplinen zum Zug, vor allem vorerst die Religionsgeschichte, später die Ethnologie, insbesondere die Volkskunde. Zwischen den beiden Weltkriegen etablierte sich die amerikanische Japanologie. Sie hat die eigentliche Kulturanthropologie mit den verschiedenen Subfächern begründet.

- B. Heute arbeitet die japanische Kulturanthropologie in verschiedensten Sparten an der Aufarbeitung der japanischen Vergangenheit. Dazu gehört die auf der chinesischen Schule aufgebaute, deshalb enorm entwickelte Sinologie, dann die Linguistik. Letztere betreibt Forschung im ganzen ostasiatisch-südostasiatischen Raum. Das gleiche tun die japanischen Ethnologen und die ausserhalb Japans spezialisierten Archäologen. Alle diese Fächer spielen der japanischen Kulturforschung von aussen neue Quellen in die Hände. Auch innerjapanisch ist man nicht untätig geblieben. Vor allem die innerjapanische Ethnographie, die japanische Volkskunde, hat in den letzten 50 Jahren ausserordentliche Fortschritte gemacht. Sie hat bis in die entlegensten Taler des ganzen Landes eine ungeheure Fülle von noch lebendigen Traditionen aufweisen können, die das gängige Japanbild völlig verändern:
- C. Japan ist nicht nur Hochkultur im Einfluss von China, es ist auch eine enorme Vielheit von sehr differenzierten Lokalkulturen. Ja es ist geradezu eine bisher kaum beachtete Schatztruhe anderswo längst versunkener Lokaltraditionen.
- B. Dass die Leistungen der innerjapanischen Ethnographie, der japanischen Volkskunde noch kaum bemerkt sind, liegt an der bereits erwähnten historisch-philologischen Ausrichtung der Japanologie. Sie verbaut sich den traditionalistischen Aspekt Japans und auch die Methode, mit der die japanische Kulturforschung seit dem 2. Weltkrieg sehr erfolgreich arbeitet: die ethnohistorische Methode.

- C. Ihr wesentliches Kennzeichen ist, dass sie Vergangenheit nicht bloss von fragmentarischen Ueberresten her rekonstruiert, sondern von der lebendig-komplexen Wirklichkeit ausgeht. Die am Lebendigen gewonnenen Modelle versucht sie nach Möglichkeit historisch zu verifizieren.
- B. Diese ethnohistorische Methode ist in Japan - dank der ausserordentlichen Dichte noch existierender Traditionen sehr fruchtbar.  
Der Sinn dieser übersichtlichen Darstellung der japanischen Schulen und ihrer Methoden liegt also nicht nur im Hinweis, dass das westliche Japanbild im allgemeinen unzulässig simplifiziert wird, zweierlei ebenso Wichtiges geht daraus hervor: Erstens: die verschiedenen Schulen, die sich in der japanischen Geschichte des Geschichtsbewusstseins manifestieren, haben nicht nur zu ihrer Zeit verschiedene Weltbilder produziert, diese Weltbilder leben heute noch im Wesentlichen fort. Sie leben miteinander, nebeneinander. Das Bewusstsein, dass man über tausend Jahre aus China wesentliche Impulse bezogen hat, lebt in jedem chinesischen Zeichen das man schreibt, auch aus zahlreichen geschichtlichen Quellen ist es erschliessbar, es steht jedem Japaner tagtäglich plastisch vor Augen. Ebenso ist das Bewusstsein, das die nationale Schule geschaffen hat, nicht untergegangen. Es lebt fort im Bewusstsein der Eigenart der japanischen Sprache, in der Literatur, in der betont japanischen Thematik der Kunst.
- C. Zuweilen leben diese Weltbilder im gleichen Kopf zusammen nebeneinander, meist aber quantitativ betont nach geographischer und sozialer Herkunft getrennt: Als Elitebewusstsein des städtischen Bürgertums hat sich das chinesisch gepragte Hochkulturbild erhalten. Im Hinterland findet sich als Ueberrest der Vorkriegszeit das nationale Weltbild, und die kulturanthropologische Schau wird von einer vorwiegend akademischen Schicht aller Richtungen als Suche nach einer modern begründbaren Identität gepflegt.



- B. Zum Zweiten: Geschichtsforschung ist - nicht nur in Japan - neben Ergründung immer auch wesentlich Begründung. Sie sucht nach den Anfängen oder Voraussetzungen, aus denen sich Späteres oder Intendiertes rechtfertigen lässt. Das resultierende Geschichtsverständnis ist somit implizit motiviert. Das erweist sich ganz deutlich an den drei japanischen Schulen. Ihr Augenmerk richtet sich auf Anfänge, die zeitlich und geographisch ganz verschiedenliegen und auch qualitativ völlig verschieden sind. Der Hochkulturanspruch der China-orientierten Hofaristokratie bezieht sich von der Elitekultur des Festlandes. Auf diese kulturell hoch entwickelten Vorbilder richtet sich auch die China-Schule. Die nationale Schule sucht demgegenüber die Wurzeln im mythischen Götterzeitalter, d.h. in vorgeschichtlich-primitiven Zuständen des eigenen Landes. Sie idealisiert diese aber von einem geschichtlich späten Stand aus und sieht so in dieser mythischen Gotterzeit die Wurzeln ihres Weltbildes, leitet davon gar ihr Staatskonzept ab. Der dritte kulturanthropologische Standpunkt sucht im ganzen südostasiatischen Raum nach plausiblen Voraussetzungen der japanischen Kultur. Diese Perspektive versteht sich somit - in der Folge der Kriegsauswirkungen - als Ausdruck des neuen demokratischen Staatsgedankens: das moderne Japan projiziert sich auf die Ebene der Völker.
- C. Methodisch gesehen vermögen diese drei Stufen des Geschichtsbewusstseins in einem vereinfachten Verfahren Wesentliches auszusagen über den Verlauf japanischen Denkens und dabei doch eigentlich nur auf die Anfänge einzugehen, aus denen sich die drei Schulen begründen.
- B. Unsere Geschichte des japanischen Geschichtsbewusstseins enthüllt aber nicht nur die Relativität des japanischen Geschichtsverständnisses, sie entwirft auch drei Punkte eines geistigen Fortschritts, den

zu beachten auch für uns im Westen ausserordentlich wichtig sein konnte. Ob wir es wollen oder nicht: wir sind in letzter Zeit zum engen Wirtschaftspartner Japans geworden. Unterlassen wir es, dieses Bemühen der japanischen Kulturforschung zu sehen und anzuerkennen als eine ungeheure Anstrengung, mit modernen Methoden zu einem neuen Selbstverständnis zu kommen, so konnte das irreversible Folgen haben. Unsere Gleichgültigkeit konnte in Japan Anlass zu Enttäuschung sein und damit Kräften Auftrieb geben, die auf frühere enge Historismen zurückgreifen möchten. Die Bedeutung des eben Gesagten wird jedem Europäer sofort verständlich, wenn man die drei Geschichtsbilder Japans mit europäischen analog setzt. Das China-orientierte Bild entspricht ungefähr dem europäischen Humanismus, der sich in der Kontinuität von Antike und Renaissance versteht. Das nationale Bild wäre eines, das sich auf historische Rekonstruktionen zeitlich viel späterer, aber räumlich näher liegender Quellen - etwa der Welt der germanischen Mythen und Göttersagen - stützte und davon seine Staatstheorie ableitete. Das kulturanthropologische Bild entsprache unserem modern-pluralistischen Konzept der verschiedenen Völker und Kulturen der Welt. Auch für die allgemeine Kulturanthropologie ist das moderne Japanbild ausserordentlich wichtig. Deshalb nämlich, weil es sich auf ein kulturgeographisch höchst interessantes Gebiet bezieht. Japans Kulturentwicklung lässt sich kulturanthropologisch in ungeahnter Kontinuität darstellen. Die japanische Situation wird so gleichsam zu einem kulturanthropologischen Modell. Fünf grundlegende Faktoren hiezu sind:

- C.
1. Die klar definierbare Lage des japanischen Archipels zum Kontinent, von dem her sich - relativ klar datierbar - die Hochkultureinflüsse beziehen
  2. das relativ späte Eintreten Japans in den kontinentalen Geschichtskreis
  3. seine eigenständige Kulturentwicklung ohne Fremdherrschaft, insbesondere seine rund 200-jährige Abschlusspolitik und
  4. der Umstand, dass das Christentum mit seiner aggressiven Religionspolitik in Japan nie wesentlich Fuss fassen konnte.
  5. Der Nischencharakter des japanischen Archipels, in dessen bis vor kurzem relativ abgeschlossenen Kammern sich Traditionen besonders geeignet halten konnten.
- B.
- Diese Elemente einer kulturgeographischen Situation bringen es mit sich, dass die japanische Kulturentwicklung sich wie ein Gemisch von wesentlich zwei verschiedenen Flüssigkeiten im gleichen Glas betrachten lässt, zwei Flüssigkeiten, die sich aufgrund verschiedener Eigenschaften ziemlich klar trennen lassen. Konkreter gesagt: Japan hat bis heute eine ungeheure Mannigfaltigkeit von lokal gewachsenen Traditionen bewahren können, die ganz neue Einblicke in das institutionelle Wesen einer rein traditionell organisierten bäuerlich-dörflichen Gesellschaft vermitteln. Japan ist also nicht bloss einheitliche Hochkultur im chinesischen Einfluss, wie uns die Geschichte und Kunstgeschichte beschreiben, es ist zugleich ein Gebiet, das sich zusammensetzt aus zahlreichen Lokalkulturen. Japan's Kulturentwicklung ist so als Dialektik vorgeschichtlicher Traditionen und geschichtlicher Einflüsse kontinentalen Ursprungs neu zu begreifen.

- C. Sozialgeschichtlich gesehen würde das heissen Dialektik von bäuerlich-dörflichem Volk und städtisch-aristokratischer Elite. Religionsgeschichtlich tritt der Shinto ins Wechselverhältnis mit dem Buddhismus, ebenso in der Kunst die traditionelle Sakralkunst des Shinto mit der von China eingeführten Kunst des Buddhismus. Liessen sich derart ethnohistorisch die Voraussetzungen des Geschichtlichen in Japan an lebendigen Traditionen rekonstruieren und historisch im Ansatz belegen, so könnte das allgemein heissen, dass wir nun Vorgeschichte nicht mehr negativ als "Noch-nicht-Geschichte" verstehen müssten; wir könnten den Begriff Vorgeschichte positiv umdeuten als "Zeit vorgeschichtlicher Traditionen".
- B. Dieses ethnohistorisch gewonnene Bild der japanischen Kulturentwicklung ist nicht nur recht verschieden zum bisherigen, es wird sinnvoll und schlüssig. Wir nennen es - wie unser Titel sagt: Japan, das grossgewordene Dorf. In diesem Zusammenhang wollen wir im folgenden die drei Stufen des japanischen Geschichtsbewusstseins, wie sie die drei Schulen entwerfen, mehr ins Einzelne gehend behandeln. Zuvor jedoch noch eine kurze Bemerkung zu den hier verwendeten Büchern. Der Beitrag dieses Sendezyklus versteht sich nicht im Aufarbeiten historischer Quellen, sondern im Vermitteln einer methodisch geordneten Optik, von der aus die japanische Kultur verständlicher wird. Im Interesse des Hörers verwenden wir deshalb Zitate aus zwei einfach zugänglichen und empfehlenswerten Standardwerken über Japan, nämlich das von Bruno Lewin herausgegebene "Kleine Wörterbuch der Japanologie" und den Fischer-Weltgeschichte-Band 20 "Das japanische Kaiserreich" von John Whitney-Hall.

Abschliessend noch kurz zum japanischen Begriff Yamato. Er wird in folgenden oft vorkommen. Es ist eigentlich ein archaischer Flurname und bedeutet Bergtopf. Geographisch meint Yamato die fruchtbaren Ebenen in Mitteljapan um die heutigen Städte Nara, Kyoto und Osaka. Zugleich ist der Begriff Bezeichnung für das frühgeschichtliche Japan. Wir legen Wert auf diesen Begriff, weil er zeigt, dass Geschichte und Staatsbildung von einem relativ kleinen Landesteil des japanischen Archipels ausgingen.

A. KANGAKU, die China-Schule

- B. Wenn wir uns den äusseren Rahmen der Entstehungsgeschichte Japans als Hochkonjunktur in groben Zügen vorstellen wollen, so lässt sich dies an besten im Vergleich mit dem Kulturschock tun, den Japan mit dem Ausgang des 2. Weltkriegs erlebte. Die Industrialisierung Japans hatte sich zu einem Grade entwickelt, der vorerst Expansion im nächsten Umraum ermöglichte, dann zur Teilnahme am 2. Weltkrieg verleitete. Doch mit dessen tragischem Ende, der Zerstörung von zweier Grossstädte durch Atombomben, wurde schlagartig bewusst, dass man sich mit Wissenschaft und Technik wirtschaftlich und politisch auf eine ganz neue Ebene - die internationale der Völker - begeben hatte. Diese Einsicht führte nach dem Krieg zur energischen Umorientierung Japans in Staatsform und Wirtschaft unter starker Anlehnung an den Sieger, die USA. Ganz ähnlich müssen auch die Impulse gelagert gewesen sein, die die Japaner im 7. Jhdt. sozusagen zwangen, die chinesischen Kulturleistungen, insbesondere Staatsführung und Buddhismus einzuführen. In der späten Hügelgräberzeit im 5. und 6. Jhdt. n.Chr. - also noch in vorgeschichtlicher Zeit - musste die politische Strukturierung des Yamato-Staates bereits

profiliert gewesen sein, dass man sich mit Feldzügen an den Auseinandersetzungen der drei Länder Koguryo, Paekche und Silla auf der koreanischen Halbinsel beteiligen konnte. Man hört von Flotten mit etwa 500 Schiffen, von Heeren mit einigen Zehntausend Mann.

- A. "Ein im Jahre 414 für den König von Koguryo am Ufer des Yalu-Flusses errichteter Gedenkstein besagt, dass die Japaner im Jahre 391 n.Chr. nach Korea hinüberfuhren und die Heere von Paekche und Silla besiegten. In der Mitte des 4. Jhdts. gründeten die Japaner auf koreanischem Boden die Kolonie Mimana."
- B. Für den strengen Historiker eine erstaunliche Sache: die Japaner führten schon in vorgeschichtlicher Zeit Kolonialpolitik!
- A. "Als jedoch im Jahre 532 Sillas Streitkräfte Paekche überrannten, verlor Japan die Hälfte seiner koreanischen Kolonie. Dreissig Jahre später, im Jahre 562 wurden die japanischen Truppen gänzlich aus Mimana vertrieben. Sporadische Versuche, Mimana zurückzugewinnen, dauerten über ein weiteres Jahrhundert an, doch im Jahre **633**, als Silla mit chinesischer Hilfe ganz Korea einte, und eine T'ang-Flotte vor der koreanischen Küste ein japanisches Geschwader zerstörte, wurde die endgültige Loslösung von der Halbinsel unvermeidlich."
- B. Soweit zur Kolonialpolitik Japans in vorgeschichtlicher Zeit. Ganz ähnlich also wie vor kurzem, nur in kleinerem Umraum. Die Yamato-Leute und ihre Verbündeten hatten sich über lange Zeit in Kriegen mit den damaligen Ländern der koreanischen Halbinsel auseinandergesetzt und sich ihren Taktiken, ihrer Ausrüstung angepasst, von ihnen gelernt. War die Perspektive in der Erfolgszeit im Nahraum geblieben, wo wurde mit den erlittenen Niederlagen plötzlich der Blick auf die Wurzeln der Ueberlegenen frei und  
das war China

Nur in der Anpassung an dieses konnte Japan sich vor den aufsteigenden Staaten Koreas schützen. Nur so erklärt sich die Vehemenz, mit der man in Japan zu Beginn der geschichtlichen Zeit - vom 8. Jhdt. an - den Buddhismus, chinesische Staatsform und chinesische Kultur vor allem im Yamato-becken mit ungeheuren Anstrengungen forcierte und auch in relativ kurzer Zeit zum international bewunderten Zentrum der neuen Leistungen wurde. Soweit zum Motiv der frühgeschichtlichen Chinaorientierung. Wir wollen im folgenden die Übernahme chinesischer Kultur kurz skizzieren. Was bot das China von damals als Vorbild?

- A. "Gegen Ende des 6. Jhdts. befand sich China, das seit dem Sturz der Han-Dynastie im 3. Jhdt. uneinig gewesen war unter der Sui- und der Tang-Dynastie (581-618-907) erneut in einer Phase des Aufstiegs. Bald zeigte sich Chinas Grosse wieder an neuen gewaltigen kulturellen Leistungen, an seinen Städten, Bauten und seiner Kunst, an seinen Truppenmassen, die es jenseits der Reichsgrenze zur Schau stellt."
- B. Zwei wesentliche Faktoren bestimmen das Bild dieser neuen fernöstlichen Kultur; die Regierungseinrichtungen und die Lehren des Buddhismus.
- A. "Ihre geniale Begabung ermöglichte es den Tang-Herrschern, den traditionellen Regierungsapparat zu einem hohen Grad von Ausgewogenheit und Wirksamkeit zu bringen. Sie bauten Organe der zentralen Bürokratie, die den Kaiser und seine Macht stützten, aus, verfeinerten die Maschinerie der lokalen Verwaltung und Besteuerung und legten Konzeption wie Ausübung der Regierung in einer systematischen Zusammenstellung gesetzlicher Verordnungen fest."

Diese Konzeption, die sich im Laufe der politischen Geschichte Chinas entwickelt hatte, beruhte auf drei Hauptprinzipien: der Vorstellung von einem absoluten Herrscher, dem die Uebernahme des Mandats des Himmels die sittliche Legimitation verleiht, der Errichtung einer Regierung aus Dienern des Kaisers, d.h. ausgebildeten Beamten, die zum Wohle des Kaisers ihren Dienst ausüben unter Annahme, dass das Reich unter den einheitlichen Gesetzen des Kaisers unparteiisch regiert werde. Der Buddhismus, der spätestens im ersten Jhdt.v.Chr. nach China gebracht worden war, hatte eine Zeit der doktrinären organisatorischen Entwicklung sowie der Anpassung an die Staatsinteressen durchlaufen. Als eine Religion von allgemeiner Anziehungskraft hatte er in China komplizierte Spaltungen in Sekten erlebt und ein Netz von Tempeln und Klöstern, eine zahlreiche Priesterschaft, eine grosse Menge von Schriften und eine umfassende und schöne Ikonographie hervorgebracht. In 6. Jhdt. war der Buddhismus in China und in Korea ein bedeutender Machtfaktor geworden. Die bemerkenswerte Eigenschaft der Tang-Herrscher war jedoch ihre Fähigkeit, den Buddhismus als ein Instrument des Staates zu benutzen."

- B. Die Kämpfe um Einführung dieses Vorbildes bestimmen in Japan das Bild des ausgehenden 6. und der ersten Hälfte des 7. Jhds.. Die definitive Uebernahme konkretisierte sich 645 in einem Staatsstreich und 646 in einem Edikt, das sich "grosser Wandel" oder Taika-Reform nennt.
- C. Diese Reform brachte zwei neue Grundlagen, die mit ihren Folgen die Geschichte Japans nachhaltig beeinflussten: sie waren 1. eine zentralistische Bodenreform und 2. eine neue Religion, den Buddhismus,



B. Zu ersterem: Die weiten Räume Chinas und die lange Geschichte, auf die das chinesische Staatskonzept damals schon zurückblickte, spiegelt sich in den kosmologischen Dimensionen, in der sich die Kaisergewalt begründet: der Kaiser ist Herrscher über Himmel und Erde. Nach diesem Muster wird die entsprechende japanische Institution konzipiert, terminologisch und bodenrechtlich. Der Kaiser wird zum Himmelssohn proklamiert und alles bebaubare Land wird de lege in kaiserlichen Besitz überführt. Man versteht so die Bedeutung der kosmogonischen Mythen, die nach chinesischen Raumvorstellungen übernommen wurden und nun auch in Japan die Entstehung von Himmel und Erde beschrieben. Sie sind der sakralrechtlich tragende Grund für das neue Bodenrecht, auf dem das Konzept des zentralistisch regierten Kaiser- und Beamtenstaates nach chinesischem Vorbild aufbaut. Man begreift aber auch die ungeheure Spannung, die dieses grossräumliche Konzept in den kleinkammrigen japanischen Archipel brachte, wenn man sich die konkret organisatorischen Implikationen dieses neuen bodenrechtlichen Anspruchs vor Augen hält. Zuerst im engsten Kreis des Yamato-beckens, dann in immer weiteren Kreisen innerhalb Japans müssen zuerst jeweils kaiserliche Beamte in die Dörfer <sup>ge</sup> kommen sein, um den bebaubaren Ackerbesitz zu vermessen und neu zu ordnen. Man legte Steuern fest und musste diese - vorerst meist Naturalabgaben - auch einzeln einziehen und allenfalls mit Zwang den Forderungen Nachdruck verschaffen. Es erforderte einen dezentralen Verwaltungsapparat und Militär, sowie die entsprechenden Verkehrswege. Durch die ganze japanische Geschichte zieht sich dieses Ausweiten der Kreise. Der japanische Feudalismus lässt sich durchaus als Folge, als Reaktion auf den bodenrechtlichen Zentralismus der Frühzeit interpretieren: er entstand massgeblich militärisch an den peripheren Reibflächen des sich ausbreitenden Zentralismus.

Der Feudalismus hat diesen Zentralismus im Shogunat mit Tokugawa Ieyasu zu Beginn des 17. Jhdts. erstmals realiter - nicht nur de lege - staatlich begründet, indem man sich von der kosmologischen Begründung löste und die zentralen Institutionen auf eine neugeschaffene Hierarchie lokaler Hegemonien abstützte. Der in der frühgeschichtlichen Zeit importierte Reichsgedanke ist damit erstmals politische Realität geworden.

Nicht nur der bodenrechtliche Zentralismus der Taika-Reform, auch der damals eingeführte Buddhismus prägt nicht nur die Frühzeit, er zieht seine Spuren durch die ganze Geschichte Japans. Wer die territoriale und politische Komponente nicht nur des Shinto, ~~sondern~~ auch des Buddhismus kennt, der wird in den Motiven zur Uebernahme nicht lediglich die Begeisterung für seinen geistigen Gehalt und für sein äusseres Gepränge sehen. Der Buddhismus war durch die ganze japanische Geschichte immer mehr oder weniger auch scharfe Konkurrenz zum einheimischen Shinto. In der Frühzeit entfaltete er mit seiner beeindruckenden Baukunst und den städtisch-grossmassstablichen Symmetrien, mit seiner Kalerei und Plastik, vor allem aber auch durch die Schrift und den damit verbundenen Lehrkörper der buddhistischen Priesterschaft ein heute kaum mehr richtig einschätzbares Prestige. Sicher war das für viele beeindruckend.

- C. Man muss sich aber vor Augen halten, dass damals gerade Schrift und Baukunst ganz neue Methoden der Machtausübung brachten: durch prächtige dauerhafte Bauten und Anlagen konnten Zentren der Beeinflussung geschaffen werden und mit der Schrift liessen sich Lehren und Verordnungen unabhängig von lokal tradierten Strukturen von zentraler Warte über Subzentren verbreiten. M.a.W. wie der chinesische Staatsgedanke, so ist auch der Buddhismus prinzipiell zentralistisch. Seine Lehre diffundiert mittels der Schrift und der Errichtung von Tempel-Subzentren in die Peripherie.

B. Von diesen gemeinsamen Strukturmerkmalen von neuer Staatslehre und Buddhismus wird verständlich, dass die "grosse Wandlung" mit erheblichen Auseinandersetzungen verbunden war. In dieser Phase, die wir im folgenden darstellen, wird auch die eigenartige Konservativität der Japaner herkömmlichen Traditionen gegenüber verständlich. Die Kaiserfigur wird an dieser historisch entscheidenden Stelle eben zugleich Kondensat vorgeschichtlicher Lokal- und Regionalpolitik, die nun plötzlich ins Rampenlicht der Geschichte tritt. Wir werden diese politische Bedeutung des frühgeschichtlichen Kaisers besser verstehen, wenn wir später auf den Begriff Ansässigkeit zu sprechen kommen. Es ist so gerade für die Verwurzelung des Kaisers in den traditionell-lokalen Strukturen bezeichnend, dass man in den frühgeschichtlichen Mythentexten nicht nur die chinesischen Vorstellungen vom Entstehen von Himmel und Erde festhält, sondern auch die im lokalen Umraum von damals verhafteten Mythenelemente in die Chroniken miteinbezieht. Der wichtigste Hinweis, der die politische Bedeutung des vorgeschichtlichen Shinto als Gegenpol zum Buddhismus stützt, ist der Umstand, dass man regieren damals noch als matsuri-goto, als Sache der traditionellen Shinto-Kultfeste verstand. Die Einführung des Buddhismus war in der Tat durchaus keine friedliche Sache. Eine junge und ehrgeizige Seitenlinie eines bedeutenden Yamatogeschlechtes kämpfte als Befürworterin des Buddhismus gegen eine Koalition von konservativen Familien ebenfalls alter Yamatogeschlechter.

- A. "Im Jahre 587 besiegte die Soga-Familie, die beharrlich die Sache der neuen Religion vertreten hatte, die andern Familien in der Schlacht und sicherte die Annahme des Buddhismus. Der Sieg im Jahre 687 verhalf den Soga ausserdem zur grössten Macht im Yamatobecken. Und für die nächsten 70 Jahre konnten in ununterbrochener Folge Soga-Führer über die Angelegenheiten Yamatos bestimmen."
- B. Im Jahre 592 konnte der Sieger jener für den Buddhismus entscheidenden Schlacht, ein Soga, die Ermordung des damaligen Yamato-Führers arrangieren und ihn durch einen weiblichen Herrscher Suiko, ersetzen.
- A. "Gleichzeitig wurde Suiko's Neffe (postum als Shotoku Taishi bekannt) zum Regenten ernannt. Shotoku Taishi wusste geschickt die Interessen des Herrscherhauses zu wahren, obschon er mit einer Frau aus dem Soga-Geschlecht verheiratet war. Seine Persönlichkeit beherrschte eigentlich die Jahre von 593 bis 622."
- B. Die Figur Shotoku Taishi's und sein rund 30jähriges Wirken gelten jedem Japaner als der Markstein, mit dem in Japan der Buddhismus mit seinen breitangelegten und tiefreichenden Wandlungen beginnt.
- A. "In seiner Jugend kämpfte er Seite an Seite mit den Soga, um die Aufnahme des Buddhismus als Staatsreligion zu erreichen und in seinen späteren Jahren bedachte er, im Bestreben seine Familie zum bedeutendsten Gönner der neuen Religion zu machen, buddhistische Institutionen reich mit Schenkungen, weihte daneben aber sein Leben als Regent wesentlich der Aufgabe, das Prestige des Mikoto von Yamato in der Heimat wie im Ausland zu mehren. Seine politischen Reformen begannen vorerst im Jahre 603 mit der Proklamation eines neuen Systems von 12 Hofrängen. Im Jahre 604 verkündete er einen Kodex von 17 Regierungsartikeln, mit denen er eine neue Art politischer Ethik zu begründen hoffte.

- A. Er entlehnte hiezu konfuzianische Staatstheorien, in denen die Beziehung zwischen Herrscher und Untertan mit der zwischen Himmel und Erde verglichen wurde. Im amtlichen Schriftverkehr bemühte er sich um die Annahme einer neuen Terminologie für die Stellung des Souveräns, indem er die Begriffe des kaiserlichen China übernahm und für das Oberhaupt von Yamato den Rang eines Kaisers und Himmelssohnes beanspruchte."
- B. Nach dem Tode Shotoku Taishis 622 brachten Machtkämpfe aus. Es entstand eine in ihrer Zusammensetzung verwirrende Koalition von Familien, die sich einerseits für die Beseitigung der Protagonisten des Buddhismus, der Soga, einsetzten, andererseits jedoch die eingeleiteten Reformer fortzusetzen sich bemühten. 645 wurde die wichtigste Soga-Figur ermordet und im Schatten der entstandenen Verwirrung folgte 646 ein "grosser Wandel" genanntes Edikt, das eine vollständige Neuordnung des Regierungssystems bekannt machte.
- A. "Entsprechend dem chinesischen Vorbild forderte es die Abschaffung sämtlichen Privatbesitzes von Reisland sowie der Arbeitsverbände, die die Yamato-Sippen unterstützten. Es machte die Rechte des Herrschers auf den Grund und Boden des Landes geltend. Es verlangte die Gründung einer ständigen kaiserlichen Hauptstadt und die Verwaltung des Landes mittels eines Systems von Provinzen, Distrikten und Dörfern. Es ordnete die Durchführung einer Volkszählung an, sowie die planmässige Verteilung des Bodens zur Kultivierung, nachdem er ganz vermessen und seiner Güte entsprechend eingestuft sei. Steuern sollten systematisch auferlegt werden und die Oberschicht sollte Beamtenstellen einnehmen und gemäss Rang und Status eine Besoldung erhalten."
- B. Der Staatsstreich des Jahres 645 und das Edikt des Jahres 646 verbanden in dramatischer Weise den Drang der japanischen Kaiserfamilie, wie wir sie jetzt nennen können, nach dem Besitz der Macht mit dem Wunsch China nachzueifern.

- A. "Im Jahre 649 wurden 8 Ministerien der Zentralregierung geschaffen, und Beamte zu ihrer Besetzung ernannt. Im Jahre 652 war die erste Landverteilung im Gebiet der Hauptstadt abgeschlossen. Im Jahre 668 konnte Kaiser Tenchi den Thron im Bewusstsein besteigen, dass die ersten Schritte in seinen Reformplänen getan waren." Bei Tenchi's Tod brach ein ernster Streit um die Nachfolge aus, der Zentraljapan in einige Monate blutigen Bürgerkrieges stürzte. Dieser Bürgerkrieg, der als jinshin- Auf-ruhr bekannt ist, brachte einen Kaiser auf den Thron, der alle Eigenschaften eines absoluten Herrschers besass."
- "Wie nur je ein japanischer Herrscher seit frühgeschichtlicher Zeit, kam Kaiser Temmu (673-686) aufgrund militärischer Stärke zur Macht. Zuersten Mal seit einigen Jahrhunderten verfügte das Oberhaupt der Kaiserfamilie selbst über genug Gewalt, um eine wirkliche Führung auszuüben. Daher konnte Kaiser Temmu das Programm, das begonnen worden war, vollenden und Massnahmen, die lange durch althergebrachte Interessen der konservativen Yamatofamilien verhindert worden waren, durchsetzen. Innerhalb weniger Jahrzehnte nach seinem Tode im Jahre 686 war die Kaiserstadt Nara mit einer vollentwickelten Beamtenschaft errichtet und eine systematische Gesetzessammlung für die Regelung der administrativen Verfahren der Lokalverwaltung zur Besteuerung und der militärischen Angelegenheiten bekanntgemacht."
- B. Das Wichtigste waren die sozialen Folgeerscheinungen dieser Reformen. Zwar kann man durchaus von einem Zusammenbruch der überkommenen Regierungsstruktur von Yamato im 7. Jhdt. sprechen, doch besteht gerade eine der wesentlichsten Leistungen darin, dass es ihr gelang, die alten Yamato-Sippen im Sinne einer zentralisierten Bürokratie als Beamtenschaft zu integrieren, sie in eine sicher gegründete zivile Aristokratie umzuwandeln.
- Nach diesen rund 100 recht dramatischen Jahren war der Grundraster, das Fundament gelegt, auf dem sich in rascher Entwicklung die klassische Blüte der japanischen Kultur entfaltet.

- A. "Die grossen öffentlichen Unternehmungen, die Paläste, Regierungsgebäude, Tempel, Strassen, Bewässerungsanlagen, die die Blütezeit der Nara-Periode charakterisieren, waren die sichtbaren Zeichen einer neuen Machtkonzentrierung, die zugunsten und von seiten der Aristokratie erfolgte. Japan hatte nicht nur seine Staatsform und den Stil seiner Kultur geändert, sondern hatte auch eine neue Gesellschaftsstruktur geschaffen, die 5 Jahrhunderte bestehen bleiben sollte."
- B. Wie stark damals der zentralistische Reichsgedanke die Kernlande des damaligen Japans ergriff, zeigt auch, wie er auf den Buddhismus übertragen wurde.
- A. "Dass sich politische und religiöse Interessen nicht, lässt sich am deutlichsten in Nara feststellen, wo als einer der 48 Tempel der Stadt der grosse Todaiji höchster aller Staatstempel und Haustempel der Kaiserfamilie errichtet wurde. Als Landestempel der Hauptprovinz Yamato stand er auch an der Spitze aller Provinztempel. Im Jahre 747 erteilte Kaiser Shomu den Befehl mit der Arbeit an einer gigantischen Statue des Roshana-Buddha, der Zentralfigur im Pantheon der Kegon Sekte, die in der Halle des Grossen Buddha im Todai-Tempel aufgestellt werden sollte, zu beginnen. Es heisst, zu dieser riesigen Statue von 16 m Höhe seien annähernd 3 Mio. Pfund Kupfer, Zinn und Blei und etwa 13'000 Pfund Gold benötigt worden. Dies belastete: die Finanzen und Kräfte des neuen Staates bis zum äussersten. Bei der grossen Zeremonie des Augenöffnens im Jahre 752 jedoch wurde Japan buchstäblich der Mittelpunkt der buddhistischen Welt in Ostasien. Denn offizielle Vertreter und Mönche kamen selbst aus so entlegenen Ländern wie Champa und Indien nach Japan. Die eigentliche Bedeutung des grossen Buddha aber lag darin, dass er Roshana, den allumfassenden Buddha und das Symbol der geistigen Einheit des Universums darstellte. Wenn sich Kaiser Shomu auch als Sklaven von Roshana bezeichnete, so konnte er doch trotzdem

behaupten, er nehme die jenem entsprechende Stellung auf Erden ein, denn wie Roshana über das Universum in allen seinen Manifestationen wachte, so sicherte der Kaiser die Einheit seines Staates. Hiermit hatte die Verbindung der religiösen Prinzipien zur Stärkung des Staatswesens den Höhepunkt erreicht."

- B. Die bisherigen Darstellungen aufgrund der frühen sino-japanischen Chroniken zeigen den eigenartigen Widerspruch zu Beginn der japanischen Geschichte, das Paradox, dass alles irgendwie im Doppel erscheint. Der Yamatofürst steigt auf zum Himmelssohn, ihm ist aber ein Regent gegenübergestellt. Das Regieren des Kaisers ist dem Shinto verpflichtet, der Regent regiert aus der Sicht des Buddhismus. Wir können dieses grundjapanische Paradox jetzt allerdings bereits etwas verstehen: es ist Ausdruck einer machtpolitischen Auseinandersetzung zwischen vorgeschichtlicher Tradition und beginnender Geschichte. Beide können sich halten, weil sie auf ganz anderen Strukturen begründet sind und von dorthin offenbar Macht entfalten. Wir werden später darauf zurückkommen wie rein traditionelle Macht strukturiert ist.
- Was heisst das bisher Gesagte für unser Japanbild? Versteht man die japanische Frühgeschichte ohne die vorgeschichtlichen Voraussetzungen, die wir stellenweise eingeflochten haben, in historisch engeren Sinn, so liefert sie ein fragwürdiges Bild. Sie verharmlost die Spannungen zwischen Buddhismus und Shinto, zwischen Regent und Kaiser und vermag so die Zweideutigkeit der japanischen Institutionen nicht zu erklären. Sie verherrlicht das Neue, Importierte, ohne das Hergebrachte zu begreifen, was wunder, dass sie dann nicht versteht, aus welchen Kräften sich die späteren Abwandlungen speisen. Es entsteht ein elitäres Kulturbild ohne Wurzeln in der eigenen Kontinuität. Die Wurzeln der Importkultur liegen so weit zurück, dass sie nicht mehr erschliessbar sind. Der entwickelte Hochkulturzustand an dem man sich orientiert, bedeutet also zugleich ein Verdrängen der eigenen, im sozialen Umkreis tradierten Wurzeln. Von einer tra-



ditionellen Kulturgrundsicht aus wird verstandlich, dass diese - neben der elitären Orientierung - immer eine Spannung nach der eigenen kulturellen Eigenheit parallel trägt. Gerade der japanische Feudalismus hat aus seiner grundsätzlich provinziellen Disposition immer auf das Einfache, das Selbstgenügsame der landlichen Tradition zurückgegriffen, hat dieses aber verschmolzen mit buddhistischen Elementen und verfeinert. Von dieser Grundspannung zu den traditionellen Wurzeln muss man die nationale Bewegung verstehen, der wir uns in der nächsten Sendung widmen sollen.

- Ende Teil 1 -